

**Zeitschrift:** Zürcher Taschenbuch  
**Herausgeber:** Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde  
**Band:** 32 (1909)

**Artikel:** Eine Schweizerreise im Jahre 1791  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-985823>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 11.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Eine Schweizerreise im Jahre 1791.

## Vorbemerkung.

Aus Privatbesitz wird uns die nachfolgende Beschreibung einer Reise mitgeteilt, die Seckelmeister Joh. Caspar Hirzel mit seinen drei Töchtern Anna, Magdalena und Susanna und begleitet von seinem Knechte Jakob unternahm und die wir mit einigen Auslassungen zum Abdruck bringen. Sie zeigt uns nicht nur die damalige Art zu reisen, sondern auch, was einem hochgestellten Magistraten auffiel. Am Rande des eigenhändigen Manuskripts hat der Verfasser die Auslagen, in zürcherische Währung (Gulden, Schillinge und Heller) umgerechnet, notiert und unten an der Seite jeweilen summiert. Im nachfolgenden Druck sind diese Angaben in die Anmerkungen verwiesen.

Die Redaktion.

\* \* \*

Selbststignes Bedürfnis, durch Luftveränderung und Bewegung meine Gesundheit zu stärken, und der Wunsch, meinen l. Töchtern mit dem gleichen Vorteil das Vergnügen zu verschaffen, einen der interessantesten Teile der gebirgigen Schweiz zu sehen, bewog mich, abermals die Grindelwaldgletscher zu besuchen. Geschäftseinrichtungen nötigten mich, die Reise bis in den Augustmonat hinaus zu verschieben, und das war beiläufig ein Glück, da die Witterung, welche während dem Heumonat sehr unbeständig war, günstiger zu werden begann. Zwar traf sich's, daß auf ein Donnerwetter, so in der Nacht vom 2. bis 3. August

monat fiel, unsere Abreise von Zürich, die eben Mittwoch, den 3. früh erfolgte, den ganzen Tag hindurch mit anhaltendem Regen begleitet war. Wirklich fräppierte mich auch die Erscheinung, die wir beim Hinauffahren aufs Albis hatten, wo rings um den weiten Horizont dickes, schwarzes Nebelgewölk sich von den Bergen herunterließ und, eben wie wir den Gipfel erreichten, dergestalt ergoß, daß man keine zehn Schritte weit sehen konnte. Über den Verlust der Aussicht mußten wir uns damit trösten, daß wir durch unsern Wagen vorm Regen geschützt waren und wenigstens die Reise unaufgehalten fortsetzen konnten. Auch benahm uns das Regenwetter und daß der Kutscher, den Weg auf Sins verfehlend, über die Mittagsstunde aus mit uns fahren mußte, den frohen Mut nicht. Glücklicherweise fragte er zu Gislikon nach der Straße und vernahm, daß er den abgekürzten Weg auf Luzern eingeschlagen und hier Gelegenheit finde, Leute und Pferde zu erfrischen. Ein Bürger von Luzern nimmt da nämlich den Brückenzoll ein und treibt Wirtschaft. Der Mann war geschäftig, uns bald ein Mittagessen zu bereiten, und würde uns darnach gerne mit seinem Geplauder unterhalten haben, wosfern wir hier länger verweilt wären. Unter anderm erzählte er auch, es hätte vor einiger Zeit der vormals exulierte Junker Ratsherr Meier in der Ratsversammlung angetragen, von jedem Baum im Land einen Batzen und von jeder Fuchart Gemeinland 4 Batzen Auflage zu fordern. Herr Schultheiß Pfyffer aber habe sich aus allen Kräften dagegengesetzt und diesen Antrag zurückweisen können. Sonst, glaubte unser Wirt, hätte dies große Unruhe abgesetzt. Denn eine solche Auflage wäre für das Land sehr drückend gewesen, da der Bauer auch bei einem mittelmäßigen Gütchen 70—80 Bäume habe und eine jährliche Abgabe von so viel Batzen mit dem ungewissen Ertrag jedes zweiten oder gar dritten Jahres in keinem Verhältnis stehe. Wirklich bemerkten wir auch

in dem Zuger- und Luzernergebiet, durch das wir heute führen, viele Obstbäume, welche nebst den abwechselnden mattenreichen oder mit Holz bewachsenen Hügeln die Gegenden überaus anmutig machen. Die Luzerner haben viele Landsitze, und zwar — das Entlebuch ausgenommen — durch den ganzen Kanton zerstreut. Wir sahen deren etliche im Vorbeifahren; meist alle auf Anhöhen, wo kleinere oder größere Waldungen kühle Spaziergänge in der Nähe darboten.

Zu Luzern nahmen wir die Einfahrt bei Herrn Büelmann beim Adler, der uns, obgleich just die Ennetbirgischen Gesandten bei ihm zum Nachtkuartier abtraten und noch viele reisende Herrschaften sich da fanden, artige Zimmer anweisen und ordentlich bedienen ließ.<sup>1)</sup>

Donnerstag den 4. besahen wir die Leodegar Kirche, die Brücken, das Rathaus und — ich mit wahrem Vergnügen — die Pfäffersche Landsform.<sup>2)</sup> Ihn selbst konnten wir nicht recht genießen. Ein Herr v. Castellaz, Ritter des Ludwigsordens, dessen eigentlichen Militär-Charakter ich aber nicht weiß, hatte, wie's scheint, ihn expresse besucht. Mit diesem entfernte sich der Herr General bald; vermutlich konnten sie nicht satt werden, über die französischen Angelegenheiten miteinander zu sprechen; denn wir sahen sie noch des Abends spät allein über die Reußenbrücken spazieren. Er hat vor, nun auch die Form vom Berner Oberland und der dortigen Gebirge aufzunehmen, und hätte sehr gewünscht, daß Herr Usteri bei seiner Abbildung unseres

<sup>1)</sup> Frühstück auf dem Albis fl. 1.24; Stallknecht —.6.—; Mittagessen zu Gislikon 4.34.—; Küche und Stall —.15.—; Kutsche mit drei Pferden pr. 2 Tag 8.—.—; Futter und Mehl im Rückweg 2.14.—; Trinkgeld dem Kutscher 1.10.—; Chir. pr. Kastieren —.5.—; Trinkgeld Rathaus —.12.6; ebenso H. Pfarr. Bedienten —.25.—; ebenso Spital —.12.6; ebenso dem Lohnlakai —.10.—; Sa. fl. 20.8.—.

<sup>2)</sup> Das bekannte Pfäffersche Relief.

Kantons seinen Maßstab angenommen hätte.<sup>1)</sup> Die Differenz vom Pfäfferschen zum Usterischen Maßstab ist 1,143 : 1,0.

Die Lage und Einrichtung des hiesigen Spitalgebäudes gefiel mir ungemein wohl. Nur schade, daß die Krankenzimmer à plein-pied im Winter sehr feucht sein sollen, wie ich dies aus dem Mund eines weiblichen Patienten vernahm. Nahrung bekommen die Kranken gut und genug; aber keinen Wein. Überhaupt scheint die Anstalt mehr für Pfrunder als für Patienten, und in Ansehung der letztern nur zum Behuf der Einwohner der Stadt und der nächstumliegenden Gegend errichtet zu sein.

Nachmittags nahmen wir einen Spaziergang auf die süd-westlich der Stadt gelegene Anhöhe, Gütsh genannt, vor. Sie ist mit einem dichten Gehölz von Linden und Buchen bekränzt und dient hauptsächlich zum Abfeuern der Kanonen am Fronleichnamstag. An dem Abhang des Hügels steht ein artiges Landhäuschen, das die Fräulein Pfäfffer, Tochter des verstorbenen päpstlichen Gardehauptmanns, bewohnt. Sie hatte die Gefälligkeit, uns durch ihren kleinen Neffen einzuladen zu lassen, die Aussicht auf die Stadt und die Revier von ihrer Wohnung aus zu besehen. Wirklich ist der Anblick, den man von dort aus genießt, fürtrefflich. Die Stadt mit dem See bis zum Kreuz auf der einen, der Lauf der Reuß, der eine ziemliche Strecke weit unverdeckt vor Augen liegt, auf der andern Seite, die fruchtbare Landschaft, die das alles umgibt, erweckt den angenehmsten Eindruck. Die Bewohnerin dieses Landstüdes scheint eine geistreiche Dame zu sein. Sie liebt das Landleben und die damit verknüpften Beschäftigungen und setzt keinen Wert auf die großen Gesellschaften und das Getümmel der Stadt. Daher

---

<sup>1)</sup> Der Verfasser spielt auf ein der Stadtbibliothek gehörendes, jetzt im Landesmuseum befindliches, leider seit langem stark beschädigtes Relief des Kantons Zürich an.

dies Landhäuschen im Winter wie im Sommer ihr Aufenthalt ist. Inzwischen hat sie einen kleinen Kreis von Freunden und Freundinnen, die sie zu allen Jahreszeiten fleißig besuchen, zumal Tage und Wochen bei ihr zubringen. Für Raum darf man nicht besorgt sein: denn der Platz ist so wohl genutzt, daß mehrere kleine mit Betten versehene Zimmer da sind.

Den Abend brachten wir auf den Reußenbrücken zu, wo die Erscheinung von Industrie- und Naturszenen uns ergötzte. Ein Mailänder hatte mehrere Gespann Pferde in deutschen Landen erkaufst und ließ eben die letzten 22 auf den Bierwaldstättersee einschiffen. Er ersah den Vorteil, daß zahmste zuerst ins Schiff zu führen, und somit folgten die andern ganz willig; und alle verhielten sich in der Barke so ruhig, als wenn sie die Gefahr einsähen, in die sie sich durch Ungestüm stürzen würden.

Allein noch interessanter war der Sonnenglanz, der erst die Stiftskirche und in der Folge die nahen Gebirge beleuchtete: ein glühendes Rot färbte die Erdstreifen der letzten und erwahrte den dichterischen Ausdruck „Vom Übergulden der Berge durch die Abendsonne“. Ein dichtes Dunkel, das hinter dem Rigi und Bürgis[tock] lag, hob diesen Glanz noch stärker heraus. Zu diesem angenehmen sinnlichen Eindruck gesellte sich noch die Empfindung des gehofften günstigen Morgens und belebte uns mit Munterkeit.<sup>1)</sup>

Freitag den 5. Wir wurden in unserer Hoffnung nicht getäuscht. Zwar deckte bei unserer Abfahrt von Luzern der Nebel noch die Spitzen der Berge. Bald aber drangen allmählich die Sonnenstrahlen durch. Ganz neu war meiner Imagination die große Bucht des Sees gegen dem Winkel zu; und ebenso wenig konnte ich mich erinnern, daß der Alpnachersee

---

<sup>1)</sup> Beche beim Adler fl. 27.11.8; Trinkgeld Küche —.37.6; Trinkgeld Stall —.10.—; Sa. 48.27.2.

nur durch einen so schmalen Streifen mit dem Luzerner zusammenhing. Müllers originelle und launige Beschreibung seines Streifzuges diente uns trefflich in den müßigen Stunden, wo Beine, Aug und Ohr ruhten. Wir begriffen nicht, wie Stansstad ihm ein wohlgebauter Flecken scheinen konnte. Vermutlich fand er am Gestade alles vergrößert schön, weil ihm die Überfahrt nicht behagte und er froh war, am Land zu sein. In einer dürfstigen Schenke kaufsten wir Brot für den Hunger und trieben einen Jungen auf, um das Gepäck bis auf Stans zu reichen. Den Weg dahin hat Müller wahr beschrieben. Uns fiel aber noch H. Landschreiber Rahsers Landhaus in der Mitte des Bürgi-berges, ganz im Gehölz liegend, auf.

Zu Stans besahen wir das Rathaus und die Kirche, wo wir auf der Susette Verlangen den Organisten herbitten und von ihm eine Weile unsere Ohren martern ließen. Er wollte nichts annehmen, freute sich aber, wie ich seinem Töchterchen, das die Magd hergetragen hatte, etwas zu steckte.<sup>1)</sup> Am angelegesten war's uns, Herrn Christen, einen jungen Bildhauer, zu besuchen, der einen der taubstummen Muralten und den Sohn des Herrn Obrist-Lieut. Keller in der Kunst anführt. Den letztern aber und Herrn Geßner, den Maler, der von einer kleinen Schweizerreise her da zum Besuch ist, trafen wir eben nicht, erhielten jedoch das Versprechen, daß alle vier nachmittags in den Gasthof kommen und uns ein Stück Wegs begleiten wollen. Herr Christen arbeitete die Gruppe von Angelika und Medor, Tassos zwei Liebende, die ich von ihm im Kleinen hier gesehen hatte, in die Größe von 2 Fuß aus; und von Herrn Keller sahen wir einen 6 Zoll hohen Herkules, der mit zwei andern.

---

<sup>1)</sup> Schifflohn fl. 1.24.—, Trinkgeld —.8.—, Brot —.2.6, Träger —.7.6, Trinkgeld auf dem Rathaus —.12.6, des Organisten Töchterli —.25.—; Sa. 51.26.8.

ſeinesgleichen ein proportioniertes Bassin auf dem breitschulterigen Rücken zu tragen bestimmt war. Ich bin kein Kenner, kann also nur sagen, daß die Stücke mir gefielen. Aber Herr Geßner versicherte mich nachher, die Arbeit wäre gut, und die kleine Akademie profitiere nicht übel. Christens unverheiratete Schwester besorgt mit einer Magd die Haushaltung, und so können die jungen Künstler unbekümmert ihrem Studio obliegen. Christen, der zu Rom bei Trippel gelernt hat und einzige Krankheit wegen Welschland verlassen müssen, hat da und bei seinem Aufenthalt in Zürich viele seiner Jugendvorurteile abgelegt und findet es jetzt ſelſtam, daß seine Landsleute über die Aufenthaltung, die er Protestant gewährt, ſich ärgern. Sein Vater, ein Mann, der im Geruch der Heiligkeit steht, wollte ihm darüber das Ge- wiffen rühren. Allein er wußte ihn durch das Mittel des Pfarrers zu beſänftigen. Würden ſeine Landsleute den Ärger nicht fallen lassen, so begibt er ſich nach Luzern, wo ihm ſchon Schutz zugesagt ist. Am meiften aber ſehnt er ſich nach dem Welschland, wohin er nach einiger Zeit mit ſeinen Böglingen [gehen] zu können hofft. Herr Christen bedauerte, daß ſeine Landsleute nicht nur durch die Kapuziner, ſondern auch die Weltpriester in dem größten Aberglauben unterhalten werden. Von Winkelrieds Drachen glauben ſie dato noch fest, er habe aus der Höhle mit dem halben Leibe auf die Straße, die mitten durchs Tal geht, langen können. Zur Industrie ſollen ſie eben auch nicht geneigt ſein, ſondern ſich zufrieden geben, wofern ſie die Hälfte ihres Unterhalts mit Arbeit und die andere mit Betteln gewinnen. Bei alledem rühmte er ihren gutmütigen Charakter. Der letztere Zug ſcheint wirklich national zu ſein, zumal ihn alle Reisende bemerken. Auch mag der Vorwurf von Untätigkeit eine Ausnahme leiden. Es wird unten ein Beispiel von industrioſer Spekulation vorkommen, das wirklich auffallend ist, und ebenso zeugt die von Knonauer Fabrikanten hier unter-

haltene Spinnerei und die Anlegung mehrerer Ziegelhütten und Sägemühlen von Anstrengung des Fleisches. Vielleicht wäre es für diese Bergtäler kein Glück, wann schon durch stärkere Betriebsamkeit eine künstliche Volksvermehrung entstünde.

Meine erste Angelegenheit bei der Rückkehr im Gathof war, einen Wegweiser und Träger bis nach Meiringen zu dingen. Den bekam ich in der Person des Caspar Rässli von Stans, ein Bursche, der mich beim ersten Anblick einnahm. Er hatte in vorigen Zeiten als Cavallant bei einem Bellinzoner gedient und da für seinen Kreis Welterfahrung gesammelt und gleichwohl seine Treuherzigkeit und seinen Frohmut rein davongebracht. Während dem ganzen Trajet bezeugte er immer eine dienstfertige Munterkeit und unterhielt uns mit seinen Schicksalen und Bemerkungen über allerlei Gegenstände.

Nach dem Mittagessen traten wir in Begleitung der vier Herren unsern Marsch an. Sie beliebten uns einen Umweg, um das Rozloch zu besehen.<sup>1)</sup> Allerdings lohnte es sich der Mühe. Es ist dies eine enge Kluft, durch die ein Bergbach mit wildem Brausen herabstürzt. So nahe, wie die Felswände voneinander überstehen, dringt fast bei jeder Tageszeit kein Sonnenstrahl herunter. Man genießt daher die erfrischendste Kühlung, welche uns besonders beim Heraufklimmen wohl zu statten kam: denn um durchs Zurücklegen des gleichen Wegs nicht unnötig Zeit zu verlieren, bestiegen wir einen gähn, schlüpfrigen Pfad, der durchs Loch hinaufgeht und ins Tal hinführt, durch das wir unsern Weg fortführen mußten. Nach einer Stunde, die ich mit Herrn Geßner in angenehmen Gesprächen hinbrachte und dabei

<sup>1)</sup> Lohn, um den in Luzern vergessenen Harzmantel zu holen —.32.—, Beche zu Stans 5.—.—, Kindern, die uns Gatter öffneten und dem, der uns einen frischen Trunk welschen Weines ins Rozloch trug —.15.—; Sa. 57.33.8.

dessen Verstand und Gutherzigkeit neuerdings zu bemerken den Anlaß hatte, trennten wir uns von diesen l. Gefährten.

Erst auf dieser Reise beobachtete ich den Anfang des Kernwalds und die Grenzlinie, die Ob- und Nidwalden scheidet: Sie läuft ordentlich von Morgen gegen Abend, und was ihr südlich liegt, gehört zu Ob-, gleichwie das ihr nördlich gelegene zu Nidwalden. Die Höhe des Tages war sehr ermüdend, und die abwechselnde Anmut der Gegenden, wo besonders der Durchgang vom Melchtobel mit dem Revier um den Sarnersee gut kontrastiert, nebst der Abendkühlung stärkten uns, den Marsch bis Sazeln zu treiben. Den Besuch in Bruder Niklausen Einsiedelei mußten wir nun aufgeben. Hingegen besahen wir sein Gebein, Bildnis und Grabstätte. Das geschah bei der Abenddämmerung, deren feierliche Düsterheit nur durch eine brennende Kerze, die uns der Küster vortrug, beleuchtet wurde; auch das Herplappern des Rosenkranzes, das ein Teil der Gemeine im Dunkeln verrichtete, vermehrte das Melancholische des Auftritts. Um also sich schauerliche Träume zu ersparen, die durch seltsame Bilder erweckt werden möchten, begleitete uns zwar die Kleine zur Kirche, hielt sich aber von Grabstätte, Reliquien und dem Totenprunk entfernt.

Mir war das Quartier im Rößli von 28 Jahren her noch gar gut im Gedächtnis. Aber freilich hatte Herr im Feld, der es jetzt bewirbt, sich allweg besser eingerichtet. Weißes Fahence-Geschirr und das unverlangte Auftragen von einem fetten Gericht am Freitag, die leichten Bettdecken und die gefällige Bedienung stachen mit der ehvorigen Bewirtung gewaltig ab. Überhaupt mag in diesem Land die Simplizität, die damals noch herrschte, kaum mehr zu finden sein. Ich erinnere mich, daß in einer Schusterwohnung, wo wir eine Milch aßen, die ganze Familie über eine Taschenuhr und ihre Bewegung in furchtbares Erstaunen geriet. Sonder Zweifel würde das nunmehr in den

Alpgegenden selbst nicht mehr geschehen, seitdem so viele Reisende sie in Kreuz und Queren durchstreichen. Wir hatten hier unter andern, wie schon zu Stans, von Herrn Ratschreiber Füssl und seiner Gemahlin, die mit dem preußischen Residenten, Herrn von Jahn und seiner Gemahlin, wenige Wochen vor uns hier auch übernachtet hatten, und von einem Trupp junger Zürcher Kunde.<sup>1)</sup>

Samstag den 6. Mit Aufgang der Sonne begaben wir uns auf die Straße. Es war ein herrlicher Anblick, die gewaltigen Strahlen dieses Gestirns das Nebelgewölk allmählich zerteilen zu sehen, das von Bergen herab sich in das Tal gesenkt hatte. Zuletzt blieb davon nichts wie ein zarter Dunst übrig, mit dem die Berge wie umschleiert waren und welche die Sonne, je nach der Entfernung von Ost gen West, von Rosenrot bis ins Violett färbte.

Der Weg gegen den Brünig geht nur stufenweise bergan, so wie man von einem niedern in ein höheres Tal kommt. Das erste beträchtliche Steigen fängt unsfern Gibswil an, um ins Lungertal zu gelangen. Von dieser Anhöhe läuft als Ausfluß vom Lungernersee ein ziemlicher Bach, die Aa genannt, herunter und fällt dann in den Sarnersee. Hier ist nun der Ort, von einem wichtigen Unternehmen zu reden, das die Genossame von Lungern ausführen läßt. Sie hat nämlich schon als alte Tradition die Meinung auf sich fortgeerbt, daß, wann der Lungernersee bis auf eine gewisse Tiefe könnte abgezapft werden, der Grund seiner allmählich ausgehenden Ufer treffliches Land zum Anbau verschaffen würde. Man konsultierte hierüber den Bergbau-Direktor Duggeler von Bern. Dieser schlug nach gemachten Untersuchungen und Ausmessungen vor, eine Tiefe von 22 Klaftern abfließen zu machen. Zur Ableitung sollte man sich der Aa bedienen, in die das abzuzapfende Seewasser durch

---

<sup>1)</sup> Beche zu Sareln 5.17.—, Trinkgeld Küche —.7.6; Sa. 63.18.2.

einen 207 Klafter langen, 1 Klafter weiten und hohen Kanal geführt werden muß. Der Plan ward angenommen, und vier fremde Bergarbeiter, wovon 24 Stunden um beständig zwei sich wechselweise ablösen und die nur den Sonntag ruhen, sind jetzt mit dessen Ausführung beschäftigt. Von der Stelle, wo der Kanal in die Aa fällt, haben sie bereits 33 Kubikklafter durch lebendigen Felsen in nicht gar Jahresfrist weggebrochen. Mit eingerechnet, daß das Gestein stärker werde, möchten die Arbeiter etwa in 8 Jahren das Werk vollenden. Sie bekommen aber jeder täglich 8 Batzen. Nimmt man nun an, daß sie diesen Lohn durchs ganze Jahr gleich beziehen, so würde am Ende dieser Frist die Ausslage sich auf 5840 Gulden belaufen. Zur Enthebung dieser Kosten hat sich die Genossame selbst besteuert. Von 20 fl., welche die Bemittelsten zahlen, bis auf 4 fl. herunter werden jährlich enthoben. Zudem wird durch Frohnarbeit, die der Kehr nach geht, der Steinschutt, den man bricht, vorweggeschafft. Ich verwunderte mich, wie die Genossame zu solch anhaltenden Lasten sich verstehen konnte; denn so auf Jahre hinaus und auf einen eben nicht ganz sicheren Gewinn hin übernimmt dergleichen der Landmann nicht gerne. Damit sind aber auch noch zufällige Kosten verbunden, daß nämlich den unten wohnenden Gibswilern aller Schaden, den die austretende Aa ihren Gütern zufügt, erzeigt werden muß. Ebenso wäre mir bange, es möchte die Ausdüstung des [zu] gewinnenden Ufers besonders bei seiner Bearbeitung der Gesundheit der Talbewohner gefährlich werden. Man tröstet sich aber mit der Richtung des Tals, das dem Spiel des Nordwinds in der ganzen Länge ausgesetzt ist. Aber weil wegen aller dieser Betrachtungen die Kühnheit des Unternehmens imponiert, wünsche ich recht sehr, daß solches gelingen möge.

Auf der Höhe des Lungertals verkürzten wir uns den Weg durch die Fahrt auf dem See. Just zwei von den Berg-

arbeitern halfen uns dabei. Sie hatten diesen Vormittag Rast, und von ihnen hörte ich eint- und anders von obigem Detail. Von hier aus sahen wir zuerst den Gipfel der Jungfrau.<sup>1)</sup>

Unsere frühe Morgenreise zog für die weibliche Gesellschaft die Unbequemlichkeit nach sich, daß sie ihre Oberkleidung, die vom Tau ganz durchnäht und vom Schlamm im Schiff untenher übertüncht war, ausziehen und dann an der Sonne trocknen mußte. Mittlerweile genossen wir ein Frühstück von Tee und Kaffee, was wir beides mitführten, und ließen gebackene Fische zurüsten, die wir mit anderm Mundvorrat uns auf den Berg wollten nachtragen lassen. Der Chirurgus am Ort, ein artiger Mann, der zu Solothurn die Praxis gelernt, wies mir eine Kopie von Herrn Bergdirektor Duggelers Plan und vervollständigte meinen Begriff von der angebahnten Kanalarbeit.<sup>2)</sup>

Wir waren eben im Begriff, abzureisen, als zwei deutsche Herren mit ihren Zöglingen — wir vernahmen in der Folge, der eine, Herr Petersen von Frankfurt, reise mit einem jungen von Lengenfeld, Sohn eines preußischen Generals, der andere, Herr Lenz von Tübingen, mit einem Enkel des berühmten Gmehlins, der Sibirien usf. besehen — im gleichen Quartier anlangten. Wir gaben einander das Wiedersehen, da auch sie auf Meiringen zielten.

An der Grenze des Unterwaldner- und Berngebiets machten wir Halt, packten unsern Vorrat aus und verschmausten ihn fröhlich unterm Schatten der Buchen. Hier traf ich mit unserm Führer Caspar die Abrede, daß er mir bei einbrechendem Winter 4 Stück Bernissen<sup>3)</sup> schicken sollte. Er versicherte, sie müßten mich nicht höher als 28 Batzen zu stehen kommen; und so dachte

<sup>1)</sup> Richtiger: der Wetterhörner.

<sup>2)</sup> Fahrgeld —.10.—, Beche zu Lungern 2.32.6, dem jungen Furer, Wirtssohn, so uns das Essen auf den Berg trug —.7.6; Sa. 66.28.2.

<sup>3)</sup> Steinhühner.

ich, würde dies bei der rauhen Jahreszeit eine angenehme Erinnerung unsrer Bergreise erwecken.

Kaum hatten wir das Zollhaus passiert, so änderte sich bei den aufstoßenden Landbewohnern Dialekt und Kleidung. Der Weg nach Meiringen führt ostwärts wie westwärts nach Brienz. Ein fürchterlicher Dunst, der das Tal einnahm, ließ uns drunten eine außerordentliche Hitze vermuten. Und darin irrten wir uns nicht. Je tiefer ins Tal, je drückender die Luft.

Unterwegs präsentierte mir Caspar einen Meiringer zum Träger für die folgenden Tage. Melchior von Bergen, so hieß der Bursche, warf sich nicht wohlfeil weg; er forderte für  $2\frac{1}{2}$  Tage, die er in allem uns aufopfern mußte, vorerst nicht minder als 90 Batzen. Ich sagte ihm kurz und gut, er würde in allem nicht mehr als 50 bekommen, wie ich's seinem Vorfahr auch gebe. Somit ließ ich ihm Zeit, Kunde einzuziehen, und wie wir uns dem Wirtshaus nahten, sagte er mir ohne weiteres zu. Durchgehends bemerkte ich, daß die Bernbieter mehr gewohnt sind, die Fremden zu übernehmen; es kommen aber auch mehrere dahin, und zwar dergleichen, die das Geld nicht achten und des Werts der Dinge und der Arbeit an diesen Orten unkundig sind.

Ungeachtet des heutigen ordentlichen Marsches befanden wir uns so munter, daß wir nach dem Teetrinken einen Spaziergang zum untern Reichenbach vornahmen. Ich hatte ihn bei meinem ersten Hiersein nicht besehen. Der Fall ist indessen beachtenswert. Er gibt im Kleinen einen Begriff vom Laufen-Rheinfall. Unsere deutschen Reisenden waren inmittelst auch angelangt und eilten auf die Beschreibung, die wir ihnen vom Reichenbach machten, demselben ebenfalls zu. Somit kamen wir aber um deswillen eine halbe Stunde später zu Tisch. Da fand sich auch ein Herr Kuhn von Bern, ein Professor der Rechte bei der neuen Lehranstalt, ein liebenswürdiger und

verständiger Mann, der von hier aus den Grimsel zu besteigen vorhatte. Er sagte mir, Herr Rats herr Fellenberg wäre bei nahe der einzige im Berner Rat, der der französischen Revolution das Wort rede. Ich hab' aber nachher von Herrn R. Füssl vernommen, daß man dies beinahe doch um etwas ausdehnen muß, und die Revolution, noch mehr aber ein gemäßigtes und unparteiisches Verhalten in Ansehung derselben, der Enden mehrere Freunde hat. Im Hasliland, wie anderwärts, haben die Erdäpfel ausgeartet; man sucht zu helfen, indem man deren vom Samen aufzieht. Der Wirt hatte uns diesjährige aufgestellt, die guten Abgang fanden. Es befremdete mich nicht wenig, einen geräumigen, von Stein aufgebauten Gasthof mit allen Bequemlichkeiten, selbst des Luxus, in Meiringen anzu treffen, wo ich vor Jahren in dem hölzernen Gemeinhaus mit schlechten Betten und magerer Kost vorlieb nehmen mußte. Dafür war aber die Zechen [ziemlich hoch].<sup>1)</sup>

Sonntag den 7. Die Luft war an diesem Tag ganz heiter, so daß wir die Gletscher-Ausflüsse vollkommen wohl übersehen. Der erste ist der Roselauwe-Gletscher. Die oberste Höhe des Eis-Abhangs wird vom Schreckhorn (!) bekränzt, und die Senkung geht zwischen der Engelsflüh und dem Wetterhorn hinab. Ihm fehlen zwar die pyramidalischen Gruppen, und ohne die Schründe, in welchen das Meergrün spielt, würde man nichts wie eine schiefe Schneefläche zu sehen glauben; aber bei keinem der folgenden über sieht man die Höhe, die sehr beträchtlich ist, so vollständig. Der Schwarzwald-Gletscher zwischen zwei Spiken des Wetterhorns frappiert in allem Betracht schon minder, hat aber das vorzügliche, daß wegen seinem jähn Abhang sich, besonders bei der Mittagshitze, Schnee- und Eis-klumpen häufig ablösen und mit donnerndem Getöse in die

---

1) Dem Caspar Rässli 3.5. —, Zechen 7.32.6; Sa. 77.25.8.

Tiefe stürzen. Der Gletscher zwischen dem Wetterhorn und dem Mettenberg zeigt schöne, reine Giszacken; er erhebt sich aber nicht weit hinauf. Der prächtigste ist unstreitig der beim Grindelwald zwischen dem Mettenberg und Eiger, der am besten von der Höhe, wo die Kirche steht, bis zum Horn des Eigers kann übersehen werden.

Während Nanette, die sich unterwegs eine Quetschung an einem Auge zugezogen hatte, unter Obsorge der Mäden, bei der ich den Jacob zu allfälliger Bedienung zurückließ, der Ruhe pflegte, begab ich mich mit der Kleinen vollends auf die Höhe der Scheidegg. Die aus dem Hasli und Grindelwald hielten da ein Dorf; das ist: die Jugend beiderlei Geschlechts war versammelt, damit erst die Knaben sich im Schwingen zeigen und hernach beide Geschlechter einen Tanz vornehmen können. Das Schwingen macht eine der liebsten Übungen der Alpbewohner aus. Die beiden Kämpfer treten ohne Rock und Weste oder Brusttuch auf. Ein viereckiger Platz Packtuch, der oben um die Lenden festgemacht ist, hängt ihnen los bis an die Kniebeugung über das Hinterteil hinab und hat den Namen Schwinghosen. Die Streiter stehen gebückt vor einander und fassen sich an den losen Enden ihrer Schwinghosen; daran treiben sie sich so lang herum, bis der eine oder andere den Vorteil ersiehet, seinen Gegner rücklings zu fällen. Da mag er ihn zu diesem Zweck, an welchem Teil des Leibes es ist, packen, nur nicht bei den Haaren; kann er dies zweimal nach einander tun, so ist er Sieger. Den nämlichen Kampf muß er aber mit frischen Streitern so lang bestehen, bis er hinwider überwältigt wird. Gewöhnlich richtet man das Spiel so ein, daß die stärksten Schwinger nur zuletzt auftreten. Dermal hatte die Freude vor der Zeit ein Ende, weil ein Swinger den andern bei den Haaren ergriff, was dann bald eine allgemeine Rauferei nach sich zog. Denn schon war ein lautes

Gezänk, und die Alpstöcke hoben sich alle empor. Zum Glück traten die ältern Männer dazwischen. Die Hitze legte sich, und statt des Schwingens vereinzelten sich die Haufen, um sich mit freundlichen Gesprächen die Zeit zu vertreiben.

Susette und ich hatten uns jetzt eine Weile in den einzigen Schatten, den ein durrer Hag geben konnte, gesetzt und überließen uns stillschweigend den Gedanken. Nun konnte ich's begreifen, wie Sennen und Gemsjäger mit Vergnügen sich oft auf den Berghöhen hinlegen und in stundenlangem Staunen verlieren; auch für mich hatte dieser Zustand etwas angenehmes, obgleich mein Geist nicht ganz ruhig, sondern durch die Sehnsucht, daß die Töchter uns bald nachkommen möchten, gespannt war. Unterdessen bot sich die Gelegenheit wie von selbst dar, ihnen Begleiterinnen von ihrem Geschlecht zu verschaffen. Eine Matrone aus dem Grindelwald, die einer jungen Base und ihrem eigenen Töchterchen zulieb dem Dorf beigewohnt und eben zurückkehren wollte, übernahm es gern, mit uns Gesellschaft zu halten. Die Abrede war kaum getroffen, so sahen wir unsere lieben Gefährtinnen herauftkommen. Beim Anlangen auf dem Grat saßten unsere Grindelwalderinnen jede eine Tochter unter der Achsel, gingen festen Schrittes neben ihnen her, und so gestützt, kamen diese sicher und hurtig den Berg hinunter. Die meiste Hilfe bedurfte zuletzt Susette, deren Füße durch neugeflickte Schuhe gedrückt wurden. Der Weg ist jäh und schlüpfrig, da er meist über Schiefer-Hügel hinunterführt, die auf dieser mittäglichen Seite, wie gewohnt, um den Fuß der Felsen- und Gletscher-Gebirge herum liegen.

Wir hatten die voraus ins Wirtshaus eilenden deutschen Herren ersucht, uns im Pfarrhof Quartier zu besprechen. Für diese letzte Gefälligkeit, die sie uns leisteten, konnten wir ihnen nicht einmal mehr danken, da sie bei Lauterbrunnen vorbeigingen und wir daher nie mehr zusammentraßen.

Der Herr Pfarrer und seine Gattin empfingen uns sehr lieblich. Der treuherzige Ton, der da herrschte, behagte uns recht gut und ward von uns sogleich erwidert. Wir entdeckten unsere Bedürfnisse, und für deren Befriedigung ward unverweilt Anstalt getroffen, vorzüglich aber dafür gesorgt, daß Nanette bald zur Ruhe kommen konnte. Es mußte sich jetzt fügen, daß der Führer eines Char-à-banc gerade nach unserer Ankunft beim Herrn Pfarrer zusprach. Dieser empfahl ihn mir als einen sichern Mann. Hätte ich auch nicht schon zuvor beschlossen, mich dieses Fuhrwerkes zu bedienen, so würden die müden Beine der Susette, die durch Mund und Augen nachdrücksame Vorstellungen machten, mich dazu bewogen haben. Joseph, so hieß der Mann, übersetzte den Preis um einen Neutaler, begnügte sich aber bald statt dreier mit zwei, weil wir doch nach Unterseen, wo er zu Hause war, gehen wollten. Somit verabschiedete ich unsren Meiringer, mit dessen gesetztem und dienstfertigem Betragen ich völlig zufrieden war.

Nun ging meine Erholung an, die darin bestand, daß der Herr Pfarrer mich ununterbrochen von hunderterlei Materien unterhielt. Er ist von Thun gebürtig, Rüffelenach zum Geschlecht, und stand vor fünf Jahren noch im Toggenburg, zu Lichtensteig nämlich, als Seelsorger. So wie er mir den allda herrschenden jämmerlich steifen Gesellschaftston beschrieb, mußte er allerdings nach einer baldigen Versorgung im Vaterland sich sehnen. Unverhofft beförderte man ihn auf die hiesige Pfarrei. Es wurde ihm alsbald ein neues Pfarrhaus gebaut, das der Lage, Solidität und Einrichtung halber unverbefflerlich geraten ist. Die Gegend der weitläufigen Grindelwaldgemeinde, wo der Pfarrhof steht, liegt hoch, zumal man bis

---

<sup>1)</sup> Im Rosenlauiwirtshaus 1.10.—, dem Senn —.30.—, unsren Führerinnen —.25.—, dem Melchior 1.10.—; Sa. 81.20.8.

gen Zweilütschinen wohl ein paar Stunden immer hinabfahren muß. Die Luft ist daher rein und nach Herrn Pfarrers Bemerkung so elastisch, daß seiner Lunge und dem Kreislauf seines Blutes bald kein Ort in der Ebene mehr zuträglich ist. Von den Wohnzimmern hat man vorzüglich den untersten Gletscher-Ausfluß völlig im Auge. In einem Esszimmer bemerkt man Winter und Sommer auf einmal: durch die Croisée gegen Südost erblickt man kahle, himmelhöhe Felsen und ewigen Schnee und Eis; derweilen beim Herumdrehen gegen Südwest beinahe eben so hohe Berge bis auf ihre Gipfel mit herrlichem Gras bewachsen sich darstellen. Eine seltsame Erscheinung gewährt die Lage des Pfarrhofs beim Winter-Solstitio. Die Sonne geht ihm nämlich dann zumal dreimal auf und unter, indem sie sich bei ihrem Lauf erst unter das Horn des Mettenbergs, dann sukzessive unter zwei Spitzen des Eigers verbirgt und allemal wieder hervortritt. An Geschäften fehlt es dem Seelsorger nie, die er aber meist in seinem Studierzimmer mit Brieffschreiben usw. verrichtet, da die Verstreitung seiner Cöntualen im Sommer auf den Alpen und die ungebahnten Wege im Winter die Hausbesuchungen fast unmöglich machen. Delassements gewährt ihm in Sommermonaten der Zuspruch der Reisenden, das Besteigen hoher Alpen, worauf man unvergleichliche Aussichten hat, und während der übrigen rauhen Jahreszeit die Lektüre, wo der Herr Rüffelach das historische Fach vorzüglich liebt. Diese an sich angenehme Situation versüßt er sich dann noch durch seinen Epikureismus, zufolge dessen er wohlgebildete und frohe Dienstboten um sich haben, bequem möbliert, nicht kostbar, aber reinlich und schmackhaft genährt sein will.

Seine Grindelwaldner schildert er als ein frohes, bis zum boshaften Mutwill launiges Völkchen, dem Wein und Weiber die angenehmsten Erholungen verschaffen und das seinen Leicht-

sinn hierin nur zu oft über die Grenzen treibt. Da sie selten zum Wein kommen, mögen sie ihn gar nicht vertragen; weshalb bald alle ihre Freudenfeste mit blutigen Nasen und blauen Augen enden. Doch werden sie mehrenteils, noch ehe sie von einander scheiden, wieder gute Freunde, und die, so kurz zuvor sich wund geschlagen, umarmen einander zur Letze noch herzlich. Sie empfinden schnell und stark, sind für den Witz eingetragen und fassen dessen feinste Wendungen leicht, dagegen zum Raisonnement im mindesten nicht aufgelegt. In ihrer Ökonomie stehen sie mittelmäßig; gar Begüterte gibts nicht viele unter ihnen, hinwider aber auch wenig Blutarme.

So wie wir im Diskurs von einem auf's andere kamen, war's mir unmöglich, mit detaillierten Fragen meinen Gesellschafter zu unterbrechen. Aber freilich hätte ich mehrere Tage bei ihm zubringen können, ohne ihn ganz zu erschöpfen; und ich denke, auf die Gründlichkeit der Nachrichten hätte man sich verlassen dürfen.

Es konnte nicht anders kommen, wir mußten in dieser gastfreien Wohnung und durch die Obsorg dieses wackeren Paars völlig restauriert werden. Wirklich trat am Morgen darauf, Montag den 8., die Nanette mit offnem Aug zu uns, und wir bestiegen alle frohmütig unsern Char-à-banc.<sup>1)</sup>

Joseph rollte uns darin kräftig den Berg hinunter. Schon da bemerkten wir Spuren von einem Gewitter, das sich gestern Abends zu Grindelwald nur in der Ferne gezeigt hatte. An einigen Stellen hatten die Bergbäche die Matten überführt und die Straße zerrissen. Zu Zweilütschinen aber vernahmen wir die traurige Nachricht, daß zu Lauterbrunnen das Gewässer noch

<sup>1)</sup> Diskretion, die ich unter Verdankung gegen Herrn Pfarrer auf ein Tischchen ablegte 6.10.—; Trinkgeld in Kücke —.25.—, für den Bedienten Beche im Wirtshaus —.37.6; Sa. 89.13.2.

größere Verwüstungen angerichtet und neben anderen auch das Wirtshaus weggeschwemmt habe; doch fügte man zum Trost hinzu, daß kein Mensch dabei ums Leben gekommen.

Jakob war vorausgegangen, um uns das Mittagessen zu bestellen. Wir eilten ihm also nach und machten uns gefaßt, im Pfarrhaus abzutreten, was wir sonst auf die vorläufige Beschreibung hin gerne vermieden hätten.

Schon beim Eintritt ins Dorf mußten wir von unserm Wagen steigen und ihn und unser Gepäck dem Schutz eines Bauern übergeben. Mit harter Mühe und Durchwaten der schlammigen Bachrunse, die uns bis über die Knöchel beschmierte, gelangten wir endlich bis einige hundert Schritte zur Cascade des Staubbachs. Mehr konnten wir uns demselben nicht nähern, zumal das Becken, worin er sich stürzt, mit Schiefer schlamm ringsum belegt war und der Bach Erde und Steine mit herablöste. Es mag derselbe jetzt mehr Wasser als sonst mitgeführt haben; solches war aber nicht rein, sondern hatte eine kötige Farbe, die dem Fall ein düsteres Ansehen gab. Das gestrige Gewitter hatte sich eben ob der Flüe gesetzt und ausgeleert, woran der Staubbach herunterfällt. Es war selbiges mit einem heftigen Schloßregen begleitet, deren gewichtiger Fall erst den Grund von den Bachborden wegdrückt; diese weggespülte Materie und Hagelschlossen selbst schwellen dann das Wasser, und wenn die letztern sich auflösen, bricht endlich der Strom in verdoppelter Masse und verstärkter Wut los. Die Flüe selbst, über die das Gewässer herunterstürzt, ist völlig senkrecht, und von ihrem Ende ziehen sich die Matten und Wohngebäude an einem schieferen Abhange bis zur Schwarzlütschinen herunter. Der stärkste Stoß und die größte Verheerung rührte indessen von zwei Bergbächen her, die untenher dem Pfarrhof von der Flüe rieseln und gewöhnlich kein Aufsehen erwecken, jetzt aber Fälle bildeten, die beinahe dem Staubbach ähnlich waren. Die Gewalt war so groß,

daß nicht nur Güter verwüstet und Wohnungen weggeschwemmt wurden, sondern daß auch die Lütschine mit ihrem Lauf auf die andere Seite hinüber, gegen die Mühle zu, ihr weichen mußte. Wir trafen daher das alte Bett der Lütschine gefüllt und die Stelle, wo das Wirtshaus stand, mit dem Abhang, wo Kirche, Pfarrhof &c. liegen, völlig zusammenhängend an, statt wie vorher die Lütschinen zwischen hindurch floß. Die Wirtsleute wollten sich eben zu Bette legen, ohne das Unglück zu ahnen, das ihnen drohte, als ein sächsischer Edelmann, Freiherr von Blok, noch einsprach. Kaum hatte dieser sein Gepäck geöffnet und sich umgekleidet, als er, durch eine Erschütterung des Hauses aufgeschreckt, ans Fenster trat und das wütende Gewässer an das Gebäude anprallen sah. Schon konnte man sich nicht mehr durch die Haustüre retten, indem das Wasser mit Macht eindrang. Die Wirtsleute und er mußten aufs Dach hinauf und von da über zugeschwemmte Trümmer, Steine und Schlamm auf festen Grund flüchten. Hier wäre der Baron versunken und von den Fluten weggerissen worden, hätte nicht der Wirt ihn noch beim Arm fassen und zu sich ziehen können. Nebst dem Leben brachten sie aber nichts davon, als was sie auf dem Leibe hatten. Sie, die Eigentümer, büßten mit dem Hause all ihre Fahrnisse, der Fremde sein ganzes Gepäck und, was ihm hauptsächlich nahe ging, eine auf seiner Schweizerreise mühsam erworbene Sammlung von Naturalien &c. ein. Von zwei Geldbeuteln, die er in den Händen trug, verlor er den gewichtigeren und mußte mit drei Louisd'ors in der Tasche seine Rückreise nach Bern antreten.

Ein Knabe, den der Strom von oben herunterschwemmte, konnte sich selbst aus demselben heraus und an ein Bord arbeiten; und des Müllers Kind, das beim Entfliehen in die gegen ihr Haus getriebene Lütschine fiel, hielt sich am Gestäude, auf das es traf, fest und konnte glücklich aus dem Wasser gezogen werden.

Natürlich fanden wir die guten Lauterbrunner noch im

Schrecken über das Ereignis vom vorigen Abend. Doch kamen die Männer, die meist auf den Alpen ihren Geschäften oblagen, nach und nach ins Dorf herunter und waren mit den zur Hilfe herbeigeeilten Nachbarn bemüht, weiterer Verwüstung zu begegnen. So suchten sie durch Anlegung von Wuhrdämmen die Lütschine in ihr altes Bett zurückzutreiben, um womöglich das Mühlegebäude, das nur zum Teil unterfressen war, zu retten. Es war wirklich rührend anzusehen, wie Weiber und Männer, alte und junge, sich so eifrig dabei benahmen und bis über die Knie ins Wasser sich wagten.

Der von Brugg gebürtige Herr Pfarrer Unger, bei dem wir jetzt zusprechen mußten, hatte sich, wie es wohl begreiflich ist, von seiner Bestürzung auch noch nicht erholt. Freilich mag er weder von Natur noch durch Kultur gebildet sein, seine Gemütsbewegungen leicht zu bemeistern; denn urplötzlich brach er in jammernde Ausrufungen aus, und der Schrecken, der in ihm lag, übernahm ihn so, daß er Dinge sagte, die sich für seinen Charakter eben nicht schickten. So geneigt indessen ich immer gewesen wäre, für diese Schwachheit ein Auge zuzudrücken, so fand sich auch gar nichts zur Entschädigung vor. Der Kontrast zwischen dem Pfarrhaus in Grindelwald und dem zu Lauterbrunnen war in allen Teilen auffallend. Wäre nicht Hr. Schlatter, des Hrn. Pfarrers Tochtermann und Buchhalter im Bergwerke Lauterbrunnen, da gewesen und hätte durch seine vernünftige Unterhaltung und sein sittsames Betragen die Szene erheitert, so würde ich's wahrlich nicht ausgehalten haben. Meine Kinder waren sich selbst überlassen; kein weibliches Geschöpf präsentierte sich, als die Tochter, die den Tisch besorgte. Beim Abschied zwar sahen wir die Frau Pfarrerin, waren aber froh, daß es nicht eher geschehen war<sup>1)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Diskretion für Mittagessen 5.—.—, Trinkgeld in die Küche 1.10.—, für Einstellen unseres Gepäcks —.12.6; Sa. 95.35.8.

Wir eilten mit erleichtertem Herzen unserm Char-à-banc zu. Unterwegs begegneten uns Herr Landvogt von Interlaken und in der Folge die Einwohner der angrenzenden Täler, die den Verunglückten zu Rat und Hilfe kamen. Unter den letztern war ein unserm Joseph bekannter Senn, der ihm erzählte, was sie auf der Höhe von Lauterbrunnen gestern für Not mit dem Vieh gehabt. Das wird durch's Hochgewitter so erschreckt und gequält, daß es ausreißen will; dann müssen die Sennen und Hirten ihm vorlaufen und es mit Stockschlägen zurücktreiben.

Während der Fahrt wendete sich Joseph, der sich eben vor uns hingesezt hatte, gegen mich und bat um Erlaubnis, mich anzufragen, ob man uns im Pfarrhaus Käse aufgestellt. Wie ich's verneinte, erwiderte er: „Das hab' ich wohl gedacht; Herr Pfarrer bekommt keinen mehr geschenkt, seitdem er auf dem Bezug des Erdäpfel-Zehnten so hart gewesen; die armen Leute nennen ihn jetzt nur Herr Hunger, und die Reichen bringen ihm weder Käse noch Schinken.“ So ist das Landvolk allenthalben.

In Grindelwald soll es nach der Susette Aussage anders sein. Sie war eben bei Tisch eingeschlafen, als Herr Pfarrer daran dachte, uns Käse zum Nachtisch zu reichen. Er forderte sie auf, ihm nach dem Käsekeller das Geleit zu geben. Nachher konnte die Kleine nicht satt erzählen, wie trefflich er gespickt sei.

In Unterseen stieß der Mäden, Susette und mir ein kleines Abenteuer zu. Ich erkundigte mich beim Wirt, wo man die schöne Lage von Unterseen am besten besehen könnte. Er wies uns auf einen kleinen gegenüber liegenden Hügel. Sein Knabe zeigte uns den Weg dahin. Aber leider waren wir kaum dort angelangt und konnten kaum eine Minute uns umsehen, so mußten wir über Kopf und Hals einem Gewitter voreilen, das der Wind über den Thunersee herjagte. Doch erreichten wir die Herberge

nicht; der Platzregen überraschte uns bei den ersten Häusern, wo wir froh waren, Obdach zu finden<sup>1)</sup>.

Dienstag den 9. Nicht bald eine Seefahrt war mir so angenehm, wie die auf Thun. Sie ging unter Lesen, Schwatzen, Singen, Essen, Trinken und Betrachtung des schönen Geländes unvermerkt vorbei. Selbst unsere Schiffssleute nahmen am Vergnügen teil und mußten oft über Müllers launige Einfälle mitlachen.

Thun besahen wir von außen, innen und vom Kirchhof herab.<sup>2)</sup> Alle Führwerke von Thun waren nach dem Kamp bei Bern abgegangen. Wer es vermochte, besuchte dort seine Befreundeten unter den Kriegern. Endlich kam aber doch eins von dorther zurück, das ich sogleich besprach. Der Kutscher war zwar ehrlich betrunken und ein stündiger Schlaf hatte ihm den Rausch eben nicht ganz vertrieben; aber auf den schönen Bernerstrassen ließen wir keine Gefahr, und seine „Buben“, so nannte er zwei Walliser-Schimmel, die uns fortschleppten, brachten uns zum Teil noch beim Mondchein gegen Signau. Wer über unsere Ankunft betroffen war, war die gute Wirtstochter, deren Eltern nach dem Kamp gegangen. Sie vermutete keineswegs noch Gäste, beschäftigte sich aber emsig, uns sogleich Nachteßen und Quartier zu verschaffen. Am Morgen getraute sie sich nicht, die Rechnung zu machen; sie rief einen Bäcker herbei und ließ sich mit keinem Auge mehr blicken.

Mittwoch den 10. Ich war recht froh, nun wieder meine Beine zu gebrauchen. Die Schimmelbuben hätten uns zwar

<sup>1)</sup> Für den Char-à-banc 5.—.—, Trinkgeld —.28.—, Beche zu Unterseen und Mundvorrat ins Schiff 7.—.—, Trinkgeld Küche —.25.—; Sa. 108.38.8.

<sup>2)</sup> Schifflohn 3.30.—, Trinkgeld —.25.—, dem Schärer —.5.—, Beche zu Thun 5.7.6, Trinkgeld —.12.6, Trinkgeld einem Träger, den ich bestellt, im Abgang einer Kutsche, und dem ich einen Trunk hatte geben lassen —.2.6; Sa. 119.1.2.

nach Schüpfen vollends ziehen sollen, allein ihr Meister war nicht zu bereden, uns um den gleichen Preis dahin zu fahren. Und wahrlich, er tat uns einen Dienst, denn dieser Teil des Emmentals verdient, daß man ihn zu Fuß durchwandere. Der Weg über Langnau bis an die Grenzen des Entlibuchs ist eine beständige Abwechslung von reizenden ländlichen Sitten. Vorzüglich frappiert die Reinlichkeit und anmutige Form der hölzernen Gebäude. Noch schwebt mir der Platz zu Trubschachen vor, wo wir auf einer Bank vor dem Wirtshaus, unter dem Schatten einer Linde, unser Frühstück verzehrten.<sup>1)</sup>

Vorher hatte ich mit einem 40- bis 50jährigen Emmentaler Bauern, der auf seine Alp ging, ein Stück Wegs Gesellschaft gemacht. Von ihm erfuhr ich, wie es mit dem Bestand der Alpen zugeht. Die Sennen sind Spekulanten so gut wie die Kaufleute und laufen oft so viel Gefahr, wie sie. Je nachdem die Alp ihrer Exposition und ihres Futters wegen mehr oder weniger geschäkt ist, konvenieren der Eigentümer und der Senn um einen Pachtzins; dieser wird auf die Kuh-Sommerung fixiert und kann von 3 bis 6 Kronen steigen. Man nehme den Mittelpreis von  $4\frac{1}{2}$  Kronen, so zahlt der Senn für eine Alp, wo 40 Kühe über den Sommer Futter finden, 180 Kronen. Ebenso mietet er dann auch Kühe und gibt fürs Stück, je nachdem es Milch gibt, bis auf 5 und mehr Kronen, wofür dann aller Nutzen, den das Tier während seinem Aufenthalt auf der Alp gibt, ihm zufällt. Abgerechnet, was der Senn für seine und der Seinigen Nahrung an Milchprodukten verzehrt, kann ihm eine Kuh per 12 bis 16 Kronen an fettem Käse — Butter machen sie dann keine — abwerfen. Laßt uns die oben angefangene simulierte

---

<sup>1)</sup> Trunk zu Diesbach, wo ein Lindenstamm zur Brunnenstud dient —.15.—, dem Kutscher 3.30.—, Beche zu Signau 6.2.6, Küche —.7.6, Frühstück zu Trubschachen —.30.—; Sa. 130.6.2.

Rechnung ausführen und den Mietzins per Stück auf 5, den Nutzen aber auf 14 Kronen setzen, so ist

Die Miete	Der Käsenutzen
180 Kronen für die Alp	560 Kronen
200 " " Käse	
300 Kronen	

Darum aber ist der Überschuß von 180 Kronen noch gar nicht purer Gewinn, den der Senn für seine Mühe in die Tasche stecken kann. Die Auslagen für Geschirr, Löhning, wo er fremde Hilfe braucht, Salz &c., ziehen sich nun erst davon ab, und sein Risiko, der von der allzu trockenen oder nassen Witterung, vom Überschäzen des Milchreichtums der Kühle und von den Unfällen abhängt, so diesen zustozzen können, ist durch den angenommenen Mittelpreis bei weitem nicht kompensiert. Zudem steigt und fällt im Lauf des Jahres der Preis der Käse und macht also auch die Einnahme unsicher. Woraus ich nur so viel folgere, daß doch bei der einfachsten Erwerbsart viele Kombinationen zum glücklichen Erfolg müssen zusammentreffen. Freilich wird eine lange Erfahrung auch diese Spekulanten zu einem Termino medio leiten, bei dem sie keine große Einbuße zu befahren haben; und dann ist mein Kalkül für einen Anfänger gestellt, der noch kein eigen Vieh zu unterhalten vermag. Der Senn aber, welcher schon mehrere Kühe für sich halten kann, darf eher auf Gewinn zählen, besonders wenn er mit Einsicht industriöse Sorgfalt verbindet. Kurios wär ich, die Rechtsgrundätze zu kennen, nach denen bei diesem Erwerb vorfallende Streitigkeiten entschieden werden. Sie müssen notwendig von denen differieren, die bei uns in Uebung sind, wo meist dem Senn von den Hüttegenossen die Milch zugetragen wird und er, wann er nicht um den Lohn arbeitet, sondern auf eigene Rechnung Butter und Käse macht, doch kein fremdes Vieh in Bestand und unter seine Obhut nimmt.

Sowie wir das Entlebuch betraten, fanden wir die Gegend zwar noch anmutig, aber Natur und Kunst minder gefällig. Von Eschliasmatt weg bis Entlebuch läuft das Tal in gerader, einförmiger Richtung fort. Andere Kultur als die von Mattland sieht man minder; selbst die Baumzucht ist nicht so blühend wie im Emmental. Die Häuser sind einfacher und unsäuberlicher. Dagegen das Volk rüstiger und stärker, zugleich aber auch troziger.<sup>1)</sup> Kein Emmentaler besteht daher in einem Schwingkampf mit dem Entlibucher. Kurz, es fällt auf, daß diese sich nur mit der Viehzucht abgeben, wo hingegen die Emmentaler die Manufakturarbeiten damit verbinden. Schicklicher würde man daher die Reise beim Entlibuch anfangen und durch Emmental fortsetzen, um in lieblicherer Gradation den Unterschied von mehr und minderer Kultur zu beobachten.

Die Alpgebirge des Entlibuches formieren ein Nebental, das mit dem Haupttal in paralleler Richtung von Süden gegen Norden fortläuft. Gerne hätte ich eine dort angelegte Glashütte besucht, aber der Umweg von 3 Stunden war mir zu stark.

Nicht so bald waren wir zu Entlibuch angelangt, so meldete sich ein aufgeweckter Bursche mit vollen, roten Backen, schwarzen Augen und Kraushaaren und trug seine Dienste als Führer und Träger an. Peter Haas war sein Name. Wir wurden des Handels fogleich einig; derweilen der Weber-Junge, den wir von Signau mitgenommen, für  $3\frac{1}{2}$  Stunden, die er von Schüpfen noch weiter als die Mietabred war, hatte mitmachen müssen, mit dem größten sang froid dem hochgeehrten Herrn Ratsherrn 10 Bäzen abzankte.

Der Pfarrer des Orts, Herr Forster, und der Kaplan, Herr Worthmann, hatten in einer untern Stube des Wirtshauses

---

<sup>1)</sup> Mittagszeche zu Eschliasmatt 3.—.—, Trinkgeld Küche —.5.—, pr. Trunk zu Schüpfen —.12.—; Sa. 133.23.2.

Recreation gepflogen und statteten uns, wie sie hörten, wer wir wären, einen Besuch ab. Die Bekanntschaft verhalf uns zu einem Mahl Fische und bewirkte, daß die Wirtslute uns noch ein neues Bett aufzuschlagen ließen. Die Taverne ist ein Lehnen vom Pfarrhof. In Gesellschaft dieser Herren beschwätzten wir uns über die gemachte Reise; ein Gegenstand, der ihnen nicht fremd war, da sie den nämlichen Rehr vor kurzem vollendet. Sie erzählten uns vom Kamp zu Bern, woher sie eben zurückkamen. Auch gab uns Herr Pfarrer Anleitung über unsere morgige Route und einen Brief an seinen Bruder, den Kaplan zu Merischwanden, mit.

Ob dem Nachteffen berührten wir gegen den uns bedienenden Better des Wirts die im Entlibuch herrschende Sitte der Hirsmontags-Botschaft. Sogleich führte er einen Gesellen heraus, der uns seinen das letztemal zu Schüpfen abgelegten Gruß herrezipierte. In possierlichen Knüttelversen war da über die E. Gemeinde, an die er von Entlibuch aus die Botschaft brachte, ein spöttendes Bild von ihren allgemeinen und besonderen Gebrechen vorgestellt. Kein Stand und Geschlecht blieb unangetastet. Der Aufgeblasene, der Karge, der Trunkenbold, das knabensüchtige Mädchen hörte da ganz unvermutet seinen Fehltritt haarklein, mit Namen und Zunamen obendrein, öffentlich hererzählen. Wirklich muß der Effekt dieser beschämenden Ueberraschung ein besonderes Schauspiel gewähren. Wenn übrigens alle Herren Botschafter unserm Rezitator gleichen, so sind es freilich drollige, mitunter aber auch lockere Burschen. Er lenkte den Diskurs auf Paris, mit Verdeuten, er sei auch dort gewesen; in was für Qualität wollte er nun gar nicht sagen. Peter Haas klärte mir jedoch nachher das Rätsel auf: Wegen Inkonduite ließ sein Vater ihn unter die Schweizer-Garde stecken, wo er's aber nicht lange aushielte; und jetzt sucht er den letzten tausend

Gulden, die ihm von seinem Auskauf ums väterliche Erbe überbleiben, den Garaus zu machen.<sup>1)</sup>

Donnerstag den 11. Wir zielten auf Sursee zum Mittagessen und hatten einen der beschwerlichsten Märsche zu bestehen. In Wolhausen hielt man Rast und stärkte sich durch eine Milchsuppe. Im Berganstiegen von dort aus trifft man zuerst auf die Kirche. Vermutlich lenkte ihr Anblick den Ideengang unseres Führers auf die Geistlichkeit. Mit einem Male frägt er mich, ob nicht die unsrige heiraten dürfe? Ich bejahte es. „Se nun, sagte er, vor ein paar Jahren strauchelte unser Kaplan Worthmann mit einem Mädchen; da kams bei den Herren zu Luzern auch in die Frag, ob's nicht besser wäre, wenn die Pfaffen heiraten würden. Aber am End hieß es, man könne die Concilli nicht brechen, anders der Papst erlaube es; und so blieb die Sach beim alten. Allein der Kaplan mußte brav Geld schwitzen.“

Er erzählte sodann, sein Götti hab' ihm versprochen, ihn auf's nächste Jubiläum kostenfrei mit gen Rom zu nehmen. Ich: Gehn viele Leute aus dem Entlibuch dahin? Er: Bei hundert und mehr. Ich: Was vertut jeder auf der Reise? Er: Wohl 30 fl., und dann müssen sie sich noch an Klöster und Spitäler halten. Ich: Das ist viel. Wann es nur hundert sind, so tragen sie schon 3000 fl. aus'm Land weg. Besser wär's, dein Götti gäbe dir das Geld und du wendest es im Land zu etwas nütlichem an. Allein vielleicht drücken dich schwere Sünden, für die du Abläß holen mußt? Er: Nein, das nicht. Hier mischte sich Jakob ins Gespräch und warf ihm vor, er hätte doch in voriger Nacht während dem Donnerwetter mit seinen Kameraden gespielt und gezankt, daß er im Nebengemach vor ihrem Unfug nicht habe schlafen können. Peter meinte aber, das sei keine Tod-

---

<sup>1)</sup> Trägerlohn 1.35.—, Urte zu Entlebuch 3.30.—, ebenso zu Wolhausen —.16.—; Sa. 139.24.2.

ſünde. Ich endete damit: Freilich nach ſinem Sinne nicht; aber für einen armen Bub, wie er ſage, daß er ſei, tauge ſpielen und zechen wenig. Der frohe Mut und Lebhaftigkeit des Kerls machten manchen freudigen Augenblick. Wie er eine Weile vor ſich her pſiff, fragte ich, ob er den Kuhreihen ſingen könne. Er ſtrengte ſein Gedächtnis für Worte und Melodie vergebens an und bedauerte, daß wir ihn gestern nicht daran erinnert; er würde ihn uns geſchrieben haben geben können. Der Weg, an einem kleinen See vorbei über Buttisholz und eine Höhe, woher man den Sempacherſee übersah, war überaus angenehm, und wir mußten uns wieder mal gestehen, daß Luzerner Gebiet ſei doch ein herrliches Land.

Je näher wir gegen Surſee kamen, je mehr drückte uns die Hitze. Am meiſten ſehnte die Kleine ſich nach Erholung, die jetzt in offener Fehde mit ihrem Magen stand und keinen Biffen eſſen konnte. Deſto angelegener war mir, den Sonnenwirt zu bewegen, uns ſeine Kutsche bis gen Meriſchwanden zu geben. Er entſchuldigte ſich anfänglich, daß er ſeine Pferde zum Ackern brauche, und mit den abominablen Straßen. Die Wahrheit zu gestehen, glaubte ich, er führe dieses nur an, um mir ſein Gefährt deſto teurer zu verleihen. Ehe ich aber davon ſein wollte, verſtand ich mich, für anderthalb Tag einen Louisd'or zu bezahlen und Kerl und Pferde, deren er mir drei gab, unterwegs mit uns zu verköſtigen<sup>1)</sup>.

Wir bestiegen ein ganz neues, eigentlich zu drei Plätzen eingerichtetes Gefährt, wo wir uns deſnahen in etwas ſchmiegen mußten. Unfern Surſee ging es ſteil bergan, durch eine ſchmale, kieſige und mit hohen Hecken eingefaßte Straße, und das dauerte wohl eine Stunde fort. Glücklicherweife blieb ein Gewitter, das

---

1) Dem Peter —.37.6, Beche zu Surſee 4.27.6; Sa. 145.9.2.

gegen Südwest stand, immer in der Ferne, und wir verspürten nichts davon als einen kleinen Regenschauer.

In dem besten Gasthof zu Münster hielten wir an, um Leute und Pferde zu erfrischen. Der Wirtssohn, ein gepunktetes Herrchen, führte uns in ein Zimmer, wo einige Chorherren und andere Geistliche ihre Abendeholung hatten. Herr Ceremoniarius Balthasar übernahm's, den Töchtern den Kirchenschatz zu weisen. Mittlerweile unterhielt ich mich mit der übrigen Gesellschaft, und da das Gespräch auf die Strahableiter fiel und mich Herr Leutpriester Häffliger über die Kosten einer solchen Ableitung befragte, erbot ich mich, ihm durch den Spengler Rordorf darüber schriftliche Auskunft geben zu lassen, was dieser dann jetzt eben im Begriffe steht zu tun.

Mit der Zurückkunft der Töchter aus der Kirche berichtigte ich die Beche<sup>1)</sup>, und wir setzten unsere Reise nach Hitzfeld fort. Auf der Höhe traten wir aus der Kutsche, um die herrliche Aussicht auf das vorüberliegende Aargau zu betrachten. Von Westen hatte das Gewittergewölk sich mehrteils weggezogen, und die wenigen Dünste, die noch hin und wider schwiebten, waren von dem Glanz der untergehenden Sonne überguldet, deren Strahlen zwischendurch ein herrliches Licht über die ausgebreitete Landschaft warfen. Mit der Lieblichkeit dieses Gemäldes kontrastierte in meiner Erinnerung der schauerliche Naturauftritt, den ich nur flüchtig auf dem Hügel bei Unterseen beobachten konnte, wo die Sonne hinter dem Gewitter durchschien und, indem ihre matten Strahlen den Rand des Gewölkes mit einem blassen Gelb färbten, das innere schwarze Dunkel nur desto stärker abstach.

Während wir unter Betrachtung dieses Phänomens unvermerkt fortschritten, fiel der eine Schlag ab unserer Kutsche; sein

---

<sup>1)</sup> Zu Münster 1.15.—, dem Küster vom Münster und seinem Jungen —.25.—; Sa. 147.9.2.

Festmachen und das häufige Hintunterglitzen des vorderen Kutschers füllte nahm viele Zeit weg; unterdessen ward es dunkel, und wir mußten an einem fort durch die Ehrlose — der Name drückt die Beschaffenheit der Straße aus — bergab fahren. Von Nordost her blitze es häufig. In dieser Lage war es uns nicht zuwider, von einem Hühnerträger, der auch nach Hizkilch zielte, zu vernehmen, daß wir eben nicht mehr weit davon entfernt seien, und unserm Kutscher von ihm den Weg weisen zu lassen. Eine elende Dorfschenke war uns jetzt erwünscht, da wir durch den Vormittagsmarsch und das nachmittägige Rütteln ermüdet waren.<sup>1)</sup>

Freitag den 12. Vergebens hofften wir nun bessere Wege anzutreffen. Der Weg nach Muri hinunter konnte neben der Ehrlose figurieren. Unser Wagen, der freilich neugebacken, aber für solche höckerige Straßen keineswegs solid genug war, bekam hier den Rest. Nicht sobald hatten wir durch Muri gefahren, so brach die hintere Achse. Nun fand sich kein besserer Rat als nach Muri zurückzukehren. Das taten wir denn auch wirklich. Durch Herrn Kanzler ließ ich mich beim Fürsten melden und ihn ums Mittagessen bitten. Der Fürst nahm uns gar lieblich auf und gab uns nachher die Kutsche, freilich nur bis ans Wasser; weil es aber regnete, nahmen wir sie vollends bis nach Ottenbach. Da stiegen wir beim Wirt, Lieut. Hegetschweiler, ab, der mir bestens bekannt ist. Ich hatte mir von ihm die Reußenwurh wollen zeigen lassen und mir vorgesetzt, zu Merischwand

---

<sup>1)</sup> Beche zu Hizkilch, vermutlich wegen Seltenheit dergl. Gäste 7.32.—; pr. Trunk im Wirtshaus Muri beim ersten Durchfahren —.20.—, Trinkgeld im Kloster 1.20.—, Surseer Kutsche 10.—.—, Trinkgeld dem Kutscher, ein unverdrossener braver Kerl 1.—.—, dem Wirt zu Muri für die Fütterung der Pferde 1.29.—, dem Jakob remboursiert 1.20.—, dem Klosterkutscher 1.15.—, Fahrgeld hin und her für eine Kutsche mit vier Pferden 1.—.—; Sa. 173.25.2.

zu Mittag zu speisen und en passant mit Herrn Kaplan Forster durch Abgebung des Briefes von seinem Bruder bekannt zu werden. Allein der verwünschte Bruch der Achse vereitelte den schönen Plan, und der Klosterkutscher — statt uns zum Ottenbacher Fahr zu bringen — führte uns an das vor Lunkhofen über. Ich mußte daher von Ottenbach aus die Adresse an Herrn Kaplan überschicken und ihm mein Bedauern bezeugen, daß ich davon keinen Gebrauch habe machen können, zugleich aber auch eine gute Weil auf den Lieutenant warten, der meiner erst am Fahr vergeblich harrte und wirklich bis Muri entgegen gegangen war. Nach dem Tee führte er uns allweg im Dorf herum. Die Häuser der Brandbeschädigten stehen alle unter Dach, sind überaus schicklich von einander entfernt, und auch die entlegensten haben das Glück gehabt, in der Nähe gutes Sodwasser zu finden. Unser Wirt lebt mit seinen Brüdern noch in unzerteilter Haushaltung. Sie arbeiten auf den Gütern, derweil er die Wirtschaft, den Oetrotten-Gewerb und die ganze Dekonomie führt. Wir waren zwar baurisch bewirtet, aber es war uns doch wohl bei diesen Leuten.

Er zinset uns und hieß daher unsern Zuspruch für eine große Ehre. Wirklich sagte er mir nur seine Auslagen und wollte für seine Mühe nichts anrechnen.<sup>1)</sup>

Ich machte ihm jene gut mit 2 fl. und gab seiner Geschwei<sup>2)</sup> als Diskretion 2 fl. 20 S, die ich ordentlich, weil sie das Geschenk zu groß fand, ihr aufdringen mußte.

Samstag den 13. Über Mettmenstetten gingen wir einer

<sup>1)</sup> Beche Ottenbach 2.—.—, Diskretion 2.20.—, dem Träger von Ottenbach —.20.—, Kutschers Trinkgeld zu U.-Rifferswil —.21.—, Uerte auf dem Albis 8.10.—, Trinkgeld Küche und Stall —.20.—, Kutsche 4.—.—, Trinkgeld Kutscher —.20.—, Trinkgeld dem Jakob 2.20.—; Sa. 194.36.2.

<sup>2)</sup> Schwägerin.

von Zürich aus bestellten Kutsché entgegen, die, anstatt weiter vorzufahren, durch eine Welscheten vom Jakob uns zu Unter-Rifferswil erwartete. Nachdem wir auf dem Albis ehrlich zu Mittag gefüttert, begaben wir uns zur Hochwacht. Ein schöner, heiterer Tag ließ uns die volle Pracht der dortigen Aussicht genießen und begünstigte die Aussicht vortrefflich, die ich bei dieser Rückkehr über den Albis gehabt, der Susette nämlich dieses herrliche Schauspiel zu zeigen. Abends gegen 8 Uhr langten wir wohlbehalten in Zürich an.

---